



## LeaderDevelopment

in Führung, Kommunikation und Verkauf

# NZZ Online

Mittwoch, 02. Juli 2008, 14:05:02 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Zürich

2. Juli 2008, Neue Zürcher Zeitung

## **Der Gesundheitsdirektor spricht offen von einer Zweiklassenmedizin**

*Referat  
von  
Thomas  
Heiniger vor der Zürcher Handelskammer*

**Der Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger hat am Dienstag in einem Referat zur Gesundheitspolitik erstmals unumwunden von einer Zweiklassenmedizin in der Schweiz gesprochen. Diese sei eine Chance, sagte Heiniger, denn die Medizin für die erste Klasse ermögliche Innovationen und Spitzenleistungen, die allen zugutekämen.**

bto. Gibt es sie, oder gibt es sie nicht? Die Frage, ob die Qualität einer Behandlung in Schweizer Spitälern vom Portemonnaie des Patienten abhängt, ist spätestens seit der Einführung des umfassenden Krankenkassen-Obligatoriums im Jahr 1996 ein immer wiederkehrendes Thema. Der Begriff «Zweiklassenmedizin» gehört fest zum politischen Vokabular namentlich linker Parteien, die damit jeweils rasch zur Stelle waren, wenn von Sparmassnahmen an Spitälern die Rede war. Bürgerliche Politiker haben um den Begriff in der Regel einen Bogen gemacht oder dann auf das Krankenversicherungsgesetz verwiesen, das zwischen einer Grund- und einer Zusatzversicherung unterscheidet und also die Zweiklassenmedizin gesetzlich vorschreibt.

Einigermassen überraschend hat am Dienstag der Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (fdp.) einen guten Teil seines Referats zur Generalversammlung der Zürcher Handelskammer dem Thema Zweiklassenmedizin gewidmet. Das Schreckgespenst der Zweiklassenmedizin sei Ausdruck einer ideologischen Verhärtung der gesundheitspolitischen Diskussion, sagte er. Dabei müsse man bei nüchterner Betrachtung eingestehen, dass das Schweizer Gesundheitswesen zwei Klassen medizinischer Leistungen unterscheide. Zum einen gebe es die ausgezeichnete Grundversorgung, zum anderen den Bereich der medizinischen Spitzenleistungen. Diese Spitzenleistungen dürften nicht zum Standard für alle erhoben werden, sagte Heiniger, weil das Gesundheitswesen dadurch unbezahlbar würde. Gleichzeitig wäre es aber falsch, die Spitzenleistungen denjenigen zu verwehren, die diese bezahlen könnten und wollten. Wer über die nötigen Mittel verfüge und diese für nichtkassenpflichtige Untersuchungen im Spital ausgeben wolle, soll dies nach Ansicht von Heiniger tun dürfen. Er sprach dabei von einer Art Investition ins Gesundheitswesen, von der alle profitierten, weil sie zu neuen Investitionen und Spitzenleistungen führe. Die Ungerechtigkeit der unterschiedlichen medizinischen Behandlungen gelte es zu akzeptieren, auch und gerade im gesellschaftlich besonders sensiblen

Bereich des Gesundheitswesens, so Heiniger.

Heiniger nahm auch das Thema Prävention auf, von dem er annehmen konnte, dass ihm aus dem Saal voller Wirtschaftsvertreter nicht nur Applaus gewiss sein würde; schliesslich haben der nationale Gewerbeverband, Economiesuisse und der Arbeitgeberverband diesen Sommer scharfe Kritik geübt an Präventionsprogrammen des Bundes. Er sei überzeugt, dass die Gesundheitspolitik in Zukunft der Prävention von Krankheiten und der Förderung von Gesundheit eine wesentlich wichtigere Stellung einräumen müsse, sagte Heiniger. Politik und Gesellschaft müssten Gesundheit als Erfolgsfaktor erkennen, denn Gesundheit sei auch für die Wirtschaft wichtig. FDP-Vertreter Heiniger ging so weit zu fordern, dass die Förderung des Gesundheitsbewusstseins zum festen Bestandteil staatlichen Handelns werden müsse.

Allerdings sei klar, so der Gesundheitsdirektor weiter, dass diese Gesundheitsförderung schlank daherkommen müsse. Die Zürcher Gesundheitsdirektion beispielsweise investiere nicht einmal 0,1 Prozent ihrer direkten Ausgaben in Prävention und Gesundheitsförderung, erziele mit dem Geld aber trotzdem eine gute Wirkung. Erhebungen zeigten, dass die Präventionsarbeit in der Bevölkerung bestens bekannt sei. Bewährt hat sich dabei laut Heiniger, dass immer mit konkreten Tipps und auch einem Augenzwinkern gearbeitet werde. Heiniger skizzierte vor den Unternehmern zudem, in welche Richtung er das Zürcher Gesundheitswesen weiter lenken will. Er sprach dabei von einer Konzentration medizinischer Dienstleistungen auf Spitäler mit genügend grossen Fallzahlen. Kleinere Spitäler sollen also nicht mehr alle Eingriffe vornehmen dürfen.

Zu reden kam er schliesslich auch auf die Fallkostenpauschalen, welche in der Schweiz bald flächendeckend eingeführt werden sollen. Der Kanton Zürich habe mit einer Rangliste zu den Kosten der einzelnen Spitäler gute Erfahrungen gesammelt. Nur dürfe man als Massstab nicht die schlechten nehmen, sondern man müsse die effizientesten im Auge behalten. Im Kanton Zürich gibt es diesbezüglich offenbar ein neues Vorzeigehospital. Am effizientesten gearbeitet hat laut Heiniger im Jahr 2007 das Spital Zollikerberg, welches das während Jahren führende Kantonsspital Winterthur abgelöst hat.

---

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/der\\_gesundheitsdirektor\\_spricht\\_offen\\_von\\_einer\\_zweiklassenmedizin\\_1.774264.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/der_gesundheitsdirektor_spricht_offen_von_einer_zweiklassenmedizin_1.774264.html)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

---